

CRISTINA DI CANIO
Die Buchhandlung der Träume



Buch

Mit ihrer kleinen Buchhandlung am Stadtrand von Mailand hat sich Nina einen Traum erfüllt. Und seit sie eine besondere Idee hatte, ist ihr Laden zu einem beliebten Treffpunkt geworden: Jeder Kunde kann ein Buch, das für ihn eine große Bedeutung hat, dem zufällig nächsten Kunden schenken. Auch wenn das Buchgeschenk anonym ist, entstehen auf diese Weise Freundschaften, ja sogar Liebespaare finden sich. Nur Nina selbst ist einsam, wenn sie abends die Türen ihrer Buchhandlung schließt. Bis eines Tages ein junger Musiker in einer Matrosenjacke in ihren Laden kommt und Nina eine Kiste voller antiquarischer Bücher bringt ...

Autorin

Cristina Di Canio, Jahrgang 1984, hat sich 2010 einen Traum erfüllt und in Mailand die Buchhandlung »Il mio libro« eröffnet, die heute eine der bekanntesten unabhängigen Buchhandlungen Italiens ist. Berühmt ist ihre Initiative »Il libro sospeso«, bei der sich Kunden anonym Bücher schenken.

Cristina Di Canio
Die Buchhandlung
der Träume

Roman

Aus dem Italienischen
von Ingrid Ickler

GOLDMANN

Die Originalausgabe erschien 2016 unter dem Titel
»La libreria delle storie sospese« bei Rizzoli, Mailand.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten Dritter enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen, sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt der Erstveröffentlichung verweisen.



Penguin Random House Verlagsgruppe FSC® N001967

4. Auflage

Taschenbuchausgabe Juli 2019

Copyright © der Originalausgabe 2016

by Rizzoli Libri S.p.A. / Rizzoli, Milan

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2018

by Wilhelm Goldmann Verlag, München,

in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH,

Neumarkter Str. 28, 81673 München

Gestaltung des Umschlags und der Umschlaginnenseiten:

UNO Werbeagentur, München

Umschlagmotiv: mauritius images / Danita Delimont / David Frazier;

AKG / Rainer Hackenberg

Redaktion: Viktoria von Schirach

BH · Herstellung: kw

Satz: Buch-Werkstatt GmbH, Bad Aibling

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-48899-5

www.goldmann-verlag.de

Dieses Buch ist für dich, denn ...



1

»Von wem ist es? Ich muss es wissen!« Der junge Mann reißt die Glastür auf, stolpert über die Schwelle in den Buchladen und starrt dort Nina an, die an ihrem Schreibtisch sitzt.

Die junge Frau schaut vom Bildschirm auf und blinzelt mehrmals hinter ihren dicken Brillengläsern. Dann wandert ihr Blick auf seine Hand, und sie erstarrt.

Von meiner Nische aus beobachte ich die Szene aus sicherem Abstand und halte die Luft an. Hoffentlich macht er jetzt keinen Fehler. Ich umklammere die Armlehnen meines Sessels.

»Los, sag's mir, sofort!«, droht er und richtet einen länglichen Gegenstand auf sie, der verdammt nach Gewehr aussieht.

Nina springt erschreckt auf, zwingt sich aber zu

einem Lächeln. »Der gehört in den Ständer neben der Tür«, sagt sie streng und zeigt auf den triefnasen Schirm in seiner Hand.

»Oh, tut mir leid«, stammelt er verlegen, seine forsche Art ist wie weggeblasen. Er geht zur Tür zurück, dabei achtet er diesmal ganz brav darauf, den Bücherregalen nicht zu nahe zu kommen, hinterlässt allerdings ein schmales Rinnsal auf dem Fußboden.

»Halb so schlimm«, beschwichtigt Nina. »Wir haben einfach was gegen Nässe hier bei uns.«

Ich seufze erleichtert auf, lasse die Armlehnen los und lehne mich entspannt zurück.

Was fällt diesem Rowdy eigentlich ein? Mit einem tropfenden Schirm in eine Buchhandlung zu stürzen! Der schmutzige Mailänder Regen ist Gift für unsere armen, wehrlosen Bücher, die so wundervoll nach Druckerschwärze duften. Wie kann man nur so rücksichtslos sein?

»Paolo, stimmt's?«, fragt sie wie eine freundliche Lehrerin, verschränkt die Arme vor der Brust und geht auf den ungeduldigen Kunden zu. »Was ist passiert?«

Ich rücke mich im Sessel zurecht und lehne mich nach vorn, um die Szene besser verfolgen zu können. Der elegant gekleidete große Mann mit den

Geheimratsecken, dem ausgeprägten Unterkiefer und den leicht nach vorn gebeugten Schultern kommt mir bekannt vor. Er muss vor zwei, drei Wochen schon mal hier gewesen sein, wahrscheinlich vor dem Unfall. Um die dreißig, vielleicht auch schon knapp vierzig. Na ja, auf alle Fälle jung. Für mich jedenfalls. In meinem Alter lohnt es sich nicht mehr, nach Jahrzehnten zu unterscheiden: Es gibt Kinder, junge Leute und Uralte. So wie ich.

»Ich kann an nichts anderes mehr denken, ich werde noch verrückt. Es ist wie eine Manie. Ich bin unkonzentriert bei der Arbeit, Gespräche mit Freunden interessieren mich nicht mehr, ich habe sogar zwei Tennismatches verloren. Und ich verliere sonst nie.« Während er sein ganzes Elend ausbreitet, als wäre er beim Psychoanalytiker, tigert er durch den Raum, zieht wahllos Bücher aus den Regalen und stellt sie woanders hin. Ich sehe mich heute Abend schon aufräumen.

Plötzlich hält er inne, schaut der Buchhändlerin in die Augen und sagt streng: »Ich will wissen, wer mir dieses Buch geschenkt hat. Du musst mir helfen, Nina.«

Er hält ihr ein zerlesenes Taschenbuch mit weißvioletter Umschlag vor die Nase. Es sieht aus wie ein Faltenrock. Beim Anblick dieser grausamen

Behandlung dreht sich mir der Magen um. So mit einem Buch umzugehen! Dieser Rüpel! Ein Buch ist doch keine Zeitung, die man einfach so zusammenfalten kann! Ob er einen Freund auch so behandeln würde?

»Das heißt, es hat dir gefallen!« Nina ist begeistert. »Gut gegen Nordwind«. Ich erinnere mich noch an deinen Gesichtsausdruck, als ich es dir in die Hand gedrückt habe, direkt erschrocken sahst du aus.«

»Das war ich auch! Bei Geschenken von Leuten, die mir was verkaufen wollen, bin ich immer skeptisch«, murmelt er verlegen.

»Hast du befürchtet, du würdest dich damit verpflichten, ein zwanzigbändiges Lexikon zu abonnieren? Oder ein Topfset zu kaufen? Wenn ich solche Tricks beherrschen würde, hätte ich längst eine Buchhandlung mit Blick aufs Meer und nicht auf die rostigen Gleise eines stillgelegten Bahnhofs«, lacht sie.

»Wenn ihr wüsstet, was früher hier für ein Betrieb war«, seufze ich. Die beiden unterhalten sich weiter, als ob ich gar nicht da wäre. Ich gehöre zum Inventar, wie eine Antiquität. Selbst Nina scheint mich inzwischen zu ignorieren, wahrscheinlich weil ich die immer gleichen Geschichten erzähle.

»Die Geschichte mit den Zügen kennst du schon, oder?«

»Die hast du mir mindestens schon tausend Mal erzählt, Adele.«

Na und? Es ist eine schöne Geschichte, eine fürs Herz, und ich bin eben eine alte Frau. Und das ist doch eines der Privilegien des Alters, oder? Man darf immer die gleichen Geschichten erzählen und sein Leben dabei immer wieder neu erleben. Man darf in Pantoffeln aus dem Haus gehen, weil einem die Füße wehtun. Man darf endlich alles aussprechen, was man denkt, ohne sich um die Reaktion der anderen zu kümmern. Und den ganzen Tag in einem Sessel sitzen, wenn auch nicht unbedingt im eigenen Wohnzimmer.

»Vergiss es, ich kann es dir nicht sagen. Das Spiel funktioniert nun einmal so: Ein Kunde kauft ein Buch für den nächsten Kunden, alles anonym und ohne Hintergedanken. Einfach so.«

»Klar, schön und gut. Das hast du mir schon einmal erklärt. Aber ich verstehe den Sinn nicht.«

»Na ja, vielleicht hat der Person das Buch so gut gefallen, dass sie es mit anderen teilen will ...«

»Darum geht es nicht, ich will wissen, warum es anonym bleiben muss.«

»Es ist wie mit dem Kaffee.«

»Mit dem Kaffee?«, fragt er und kratzt sich nachdenklich am Kinn, als müsse er den Codex Hammurabi entschlüsseln.

»Wie beim ›Caffè sospeso‹, ein ›aufgeschobener Kaffee‹: trinke einen, zahle zwei.«

»Ein Kaffee to go?«

Nina seufzt, und ich kichere still in mich hinein. Siehst du? Jetzt musst du diese Geschichte zum tausendsten Mal erzählen.

»Kennst du das wirklich nicht? In Neapel ist das Tradition: Man geht in eine Bar, trinkt einen Kaffee und bezahlt zwei; den zweiten bekommt ein anderer Gast geschenkt.«

»Das ist mir noch nie passiert, meine Freunde sind da wohl zu geizig.«

»Wie gesagt, das ist ein neapolitanischer Brauch, in Mailand hat sich das nicht durchgesetzt.«

»Aber ich fahr doch nicht extra zum Kaffeetrinken nach Neapel.«

Nina beißt sich auf die Lippen und fährt sich mit den Fingern durchs Haar.

Ich kenne sie gut genug, um zu wissen, dass sich hinter den bebenden Lippen ein Vulkan kurz vor der Eruption verbirgt. Trotz ihrer geduldigen Miene.

Ich hätte es mir denken können. Schon heute

Morgen im Radio hatte das Horoskop verkündet: »Widder, aufgepasst: Auf euch warten große Herausforderungen, heute ist euer innerer Frieden gefragt.«

Nina behauptet steif und fest, dass der Radioastrologe nie falschliegt. Er ist einfach ein Crack.

Seit sie sich mit dieser kleinen Buchhandlung ihren Traum verwirklicht hat, hören wir jeden Morgen seine Sendung. Ein Traum, der lila gestrichene Wände und prall gefüllte Regale hat.

Wie lange ich hier schon arbeite? Das erste Mal war ... Stimmt, jetzt erinnere ich mich. Ich war auf dem Heimweg vom Markt, damals wartete mein Domenico noch zu Hause auf mich. Vor dem Schaufenster blieb ich stehen. Ein Buchladen? Das war aber mal eine positive Überraschung. War hier nicht vorher ein Immobilienmakler? Oder eines dieser Büros, wo junge Leute für einen Hungerlohn arbeiteten? »Zeitarbeit« sagt man wohl dazu.

An diesem Morgen brannte die Sonne unbarmherzig vom Himmel, mir wurde schwindlig, und die Beine gaben nach. Ehe ich mich versah, lag ich am Boden. Nina kam aus dem Laden gelaufen und half mir hoch, dann setzte sie mich in eben diesen Sessel. Sie brachte mir ein Glas Wasser mit Traubenzucker, und wir kamen ins Gespräch. Wie heißt

du, woher kommst du, wie kamst du auf die Idee, ausgerechnet hier in dieser Gegend eine Buchhandlung zu eröffnen, hier kommt doch kaum jemand vorbei? Was man eben so fragt.

Und dann ging sie zu einem Regal, drehte das Radio lauter und sagte: »Entschuldige, nur einen Moment, ich muss wissen, was heute passieren wird.«

Seit diesem Tag sind etwa fünf Jahre vergangen. Wo ist die Zeit geblieben? Immerhin galoppiert sie nicht mehr so vorbei wie früher, sondern humpelt eher vor sich hin. Aber festhalten kann ich sie trotzdem nicht.

Ich komme jeden Morgen vorbei, und jeden Morgen hören wir gemeinsam das Horoskop und kommentieren es ausführlich. Nicht dass ich daran glauben würde, aber es macht mir Freude, Nina dabei zu beobachten, während sie darauf wartet, dass die samtweiche Stimme des Astrologen ihr etwas Erfreuliches voraussagt oder ihr einen Hoffnungsschimmer schenkt.

»Sag mir wenigstens, ob es eine Frau war.«

»Na gut«, die beiden sprechen immer noch über das Buch, das er geschenkt bekommen hat. Nina ist ziemlich pingelig, wenn es um das Einhalten von Regeln geht, aber es ist bestimmt nur noch eine

Frage von Sekunden, bis sie das Geheimnis lüftet.
»Es ist eine junge Frau.«

»Ich wusste es!« Paolo jubelt, als hätte er das große Los gezogen. »Das ist ein Wink des Schicksals, verstehst du! Überleg mal, in dem Roman geht es um zwei Leute, die sich Mails schreiben, ohne sich jemals gesehen zu haben, erst aus Versehen, dann Tag für Tag, und schließlich ...«

»Verlieben sie sich«, vollendet Nina den Satz und lächelt. »Ist das dein Ernst? Meinst du wirklich, sie hat dieses Buch ausgewählt, weil sie dachte, dass der nächste Kunde der Mann ihres Lebens sein würde?«

»Könnte doch sein? Schau dir doch mal genau an, für wen sie es ausgesucht hat.« Paolo zieht eine Augenbraue hoch, in der Hoffnung dadurch wenigstens ein bisschen attraktiver auszusehen.

Nina lacht und spielt mit ihrer Halskette. Diese kleine Hexe hat doch noch was vor, das spüre ich.

»Gut, nehmen wir mal an, es wäre so. Wenn es wirklich ein Wink des Schicksals sein sollte, dann musst du es selbst herausfinden, ohne meine Hilfe.«

»Was meinst du damit?«

»Ich will damit sagen, dass ich dir den Namen

der Frau nicht verraten werde. Aber ich habe eine Idee: Du suchst auch ein Buch für sie aus, und ich schenke es ihr dann. Was hältst du davon?«

Unser Möchtegern-Casanova denkt einen Moment nach, dann lächelt er und streckt ihr die Hand entgegen. »Abgemacht!«

Die Suche nach dem richtigen Roman fällt schwer. Die beiden nehmen jede Menge Bücher aus dem Regal, blättern darin herum und stellen sie wieder zurück. Ab und zu kommt er an mir vorbei, ohne mich überhaupt wahrzunehmen. Jedes Mal wenn er ein Buch in die Hand nimmt, um den Klappentext zu lesen, zucke ich zusammen. Hoffentlich macht er keine Eselsohren!

»Wahlverwandtschaften« oder »Die Liebe in Zeiten der Cholera«, was meinst du?«, fragt er und wiegt die beiden Bücher prüfend in den Händen, als würde er den Fisch fürs Abendessen aussuchen.

»Zwei Romane, die sehr gut zum Thema passen. Damit kommst du direkt auf den Punkt«, antwortet Nina. »Welcher hat dir besser gefallen?«

»Ähm, gelesen habe ich sie beide nicht«, meint er kleinlaut und legt die Bücher beiseite. »Ich wollte ihr damit imponieren.«

»Na ja, darum geht es eben gerade nicht. Son-

dern darum, dass man einen Roman verschenkt, der einen bewegt hat, der einem wichtig ist, ein Buch, das man wirklich geliebt hat.«

Hoffentlich kommt jetzt keine Autozeitung dabei raus, denke ich.

Der Regen prasselt pausenlos gegen das Schaufenster, seit dem Morgengrauen geht das so. Auf der Straße ist kaum jemand unterwegs, die wenigen Passanten verstecken sich unter ihren Regenschirmen, die Autos rasen durch die Pfützen, das Wasser spritzt bis auf den Bürgersteig. An solchen Tagen vermisse ich Domenico besonders.

Als wir jung waren, verbrachten wir die Regentage, an denen wir nicht arbeiten mussten, in der Bar am Ende der Straße und hörten stundenlang Schlager aus der Musikbox. Ich schwärmte für Adriano Celentano. *Ventiquattromila baci. Sabato triste*. Vor allem die Texte: »Lieb mich, küss mich. Ja, ja, ja, lieb mich, küss mich, halt mich fest und lass mich nie wieder los ...«

»Ich komme in den nächsten Tagen vorbei und erkundige mich, wie es gelaufen ist.«

Ich tauche aus meinen wehmütigen Erinnerungen auf und sehe gerade noch, wie Paolo seinen Schirm aus dem Ständer neben der Tür nimmt und sich verabschiedet. »Viel Glück!«

»Ich bin gespannt!«, ruft Nina und winkt ihm nach. Sobald er verschwunden ist, meint sie grinsend: »Ich bin gegen Gefühle«, sehr schön!«

»Gute Wahl«, schalte ich mich ein, »einen Moment lang hatte ich schon befürchtet, er würde ihr Manzoni's ›Die Brautleute‹ schenken. Oder dieses Buch mit dem Zauberer, wie heißt das noch ... ›Harry Potter?‹«

Ich wünschte, sie würde sich mir anvertrauen. Seitdem ich zurück bin, hatten wir noch keine Zeit, uns richtig zu unterhalten. Dabei weiß ich, dass es ihr nicht gut geht. Aber sie schweigt und vergräbt sich in die Arbeit. Der Monatsabschluss steht an, und Nina hasst Zahlen, vor allem wenn die Zahlen nicht passen. Sie sagt immer: »Ich arbeite mit Wörtern, nicht mit Zahlen, und das aus gutem Grund. Wörter passen immer irgendwie zusammen, Zahlen nie! Ich habe da einfach kein Talent!«

Die Buchhandlung läuft nicht so gut, aber das geht eigentlich allen kleinen Buchläden so.

Ich stehe auf und gehe möglichst lautlos durch den Raum. Meine Beine tun nicht mehr weh, und ich bin voller Tatendrang. Ich räume so unauffällig wie möglich auf, denn Nina mag meinen Aufräumzwang gar nicht. Sie mag es etwas lockerer. Wenn

ein Kunde nach einem bestimmten Titel fragt, weiß sie genau, wo sie suchen muss, auch wenn ihr System für Außenstehende ein kreatives Chaos ist. Vielleicht kann sie die Bücher ja erschnüffeln, wie ein Hund die Trüffel?

Hin und wieder blickt sie auf das Telefon und seufzt, als warte sie auf einen wichtigen Anruf.

Und wenn der SMS-Ton erklingt, schaut sie sofort nach, wer ihr geschrieben hat, das hat sie vorher nie gemacht. Mir kommt das alles so merkwürdig vor, dass ich ihr nachspionierte habe. Als sie gestern auf die Toilette ging, ließ sie das Handy auf dem Schreibtisch liegen, und ich wollte nachsehen, aber was war das denn? Wo waren die Tasten überhaupt? Und was bedeutet »PIN«?

Während ich sie erneut seufzen höre, geht die Ladentür auf.

Nina springt auf und eilt auf eine junge Frau zu, die in ihrem bunten Regenmantel aussieht wie Rotkäppchen. »Wie ist es gelaufen, Emma?«

»Ich habe alles so gemacht, wie du es gesagt hast«, antwortet ihre Freundin und zieht den Mantel aus, ganz vorsichtig, damit sie auf keinen Fall ein Buch nass spritzt. Diese Frau weiß wenigstens, was sich gehört! »Ich war bei der Adresse, die du mir gegeben hast, um die Blumen abzugeben, ich habe

lange warten müssen, bis mir jemand aufgemacht hat. Ach übrigens, du schuldest mir einen Friseurbesuch, schau dir mal meine Haare an!«

Keine Ahnung, über was die beiden reden. Emma gehört der Blumenladen ein paar Häuser weiter. Mein Mann hat dort oft Gerbera und Ranunkeln für mich gekauft.

»Schon gut, schon gut. Alles, was du willst. Aber erzähl weiter.«

»Bist du sicher, dass du das hören willst?«

Nina massiert sich die Schläfen, wodurch sich die Brille etwas verschiebt.

»Unbedingt. Ich muss die Wahrheit wissen.«

»Also gut. Ich habe mehrfach geklingelt, bis mir endlich jemand aufgemacht hat. Eine Frau.«

»Na und? Das wird Andreas Putzfrau gewesen sein.«

»In der Tat«, erwidert Emma, und ihr sarkastischer Unterton verheißt nichts Gutes, »allerdings ist er inzwischen mit ihr verheiratet.«

»W... wie bitte?«, stammelt Nina. »Willst du damit sagen ...«

Die Floristin nickt. Betretenes Schweigen macht sich breit.

»Das interessiert mich auch«, melde ich mich zu Wort, in der Hoffnung, in das Geheimnis einge-

weiht zu werden. Aber wieder hört mir keiner zu. Alt sein ist wirklich kein Zuckerschlecken.

»Das musst du falsch verstanden haben. Das kann nicht sein.« Nina gibt nicht auf.

»Es tut mir leid, meine Liebe, aber das sind die Fakten. Als ich nach deinem Traumprinzen gefragt habe, hat sie sich als seine Frau vorgestellt. Ich musste mir was einfallen lassen, als ich ihr den Blumenstrauß überreichte. Eine heikle Situation. Und du kannst dich bei mir bedanken, denn die Karte mit dem Gedicht und deiner Unterschrift habe ich im letzten Moment noch rausnehmen können.«

Nina stützt sich mit den Ellbogen auf dem Schreibtisch ab und vergräbt ihr Gesicht zwischen den Händen. Emma legt ihr tröstend den Arm um die Schultern. Auch ich komme näher, um ihr Beistand zu leisten. Ich weiß zwar nicht, worum es geht, aber das ist egal.

Dann fällt mein Blick auf das Handy, und mir fällt es wie Schuppen von den Augen: Dieser Andrea war der, der die SMS geschickt hatte! Der Mann, der ihr einige Wochen lang ein Lächeln auf die Lippen gezaubert hatte. Von ihm hatte sie mir erzählen wollen, bevor ich meine unfreiwillige Pause einlegen musste.

»Wie konnte er mir das antun, dieser Schuft?«,

schnieft Nina, eine Träne rollt ihr über die Wange.
»Und ich bin auf ihn hereingefallen wie eine dumme Gans.«

»Das ist nicht deine Schuld, Nina«, versucht Emma sie zu trösten, »er hat dir einfach nicht die Wahrheit gesagt.«

»Ja, aber ich dachte, dass ...«

»Besser, du lässt ab sofort die Finger von ihm!«, fällt ihr Emma ins Wort. »Jedenfalls weißt du jetzt, woran du bist, und kannst reinen Tisch machen. Gut, dass du mich eingeschaltet hast, wer weiß, wohin das geführt hätte.«

»Bloß gut, dass ich dich vorher gefragt habe ...«

Emma hat recht. Nina ist ziemlich naiv, was Beziehungen angeht.

»Und wegen so einem hättest du fast Filippo verlassen! Das hättest du dein Leben lang bereut! Eigentlich sollte ich dir eine runterhauen.«

Nina atmet tief durch, setzt die Brille ab und lächelt ihre Freundin an: »Du hast recht. Welche Wange hättest du gern?«



2

»War das wirklich nötig? Verliert er so nicht die Authentizität?«

»Das hängt davon ab, wie wir Authentizität definieren.« Der Dozent stolziert durch den Raum. Sein Bart ist ungepflegt, er trägt eine bunte Fliege um den Hals. In den Händen hält er ein kleines Notizbuch, allerdings hat er es während der ganzen Zeit nicht ein Mal aufgeschlagen, sondern nur damit gespielt. Ich verwette meine Rente, dass das Notizbuch leer ist, nicht mal eine Zeile hat der geschrieben. Gut, vielleicht eine Einkaufsliste. Gedankenversunken macht er noch ein paar Schritte, dann bleibt er vor der jungen Frau stehen, die ihm die Frage gestellt hat: »Was ist authentischer, das Original oder die Übersetzung?«

»Das liegt doch auf der Hand«, antwortet sie,

zuckt mit den Schultern und verzieht das Gesicht wie ein Mathematiker, den man gefragt hat, ob zwei und zwei vier ergibt. »Aber der Leser wertschätzt die Übersetzung in seine Sprache, weil sie sich für ihn wie das Original liest. Stell dir vor, es geht um deine Lieblingsstelle, du hast sie immer und immer wieder gelesen, und dann wird das Buch neu übersetzt! Die Wörter, die Satzstellung, alles ist verändert, fremd ...«

»Deine Sicht der Dinge ist interessant, aber du sprichst von einem Leser, der das Buch bereits in einer anderen Version kennt.« Der Dozent hält inne, als ob er sich vergewissern wollte, dass ihm auch alle noch zuhören. »Aber wer es zum ersten Mal in dieser Übersetzung liest, könnte einen besseren Zugang zu diesem Buch finden, wenn es in einer moderneren Sprache übersetzt ist.«

In Momenten wie diesem beneide ich meinen armen Domenico um sein Hörgerät. Er war fast taub, und immer wenn er sich in Gesprächen langweilte, schaltete er es einfach aus, lächelte wissend und tat so, als würde er zuhören.

Nina hat ihre Buchhandlung für diesen Abend ihrer Lesegruppe zur Verfügung gestellt, und wir diskutieren etwa seit einer Stunde über den Wert von Übersetzungen. Um ehrlich zu sein, die ande-

ren diskutieren, während ich warte, dass der Dicke in der karierten Jacke, der die ganze Zeit auf sein Handy starrt, endlich aus dem Sessel aufsteht und ich mich auf meinem Stammplatz ausruhen kann.

Nicht dass ich die Diskussion nicht interessant fände. Die Ansätze sind vielversprechend, der gut aussehende Dozent hat Charisma, dem ich auf der Stelle erliegen würde, wenn ich fünfzig Jahre jünger wäre und mehr Wert auf Äußerlichkeiten legen würde. Aber schon der Titel der Veranstaltung schreckt ab, »Kreativ lesen« ... was soll das denn bitte sein?

Ich glaube nicht, dass das bei mir funktioniert.

Ich habe schon immer gerne gelesen und finde mich durchaus kreativ. Aber bis heute fällt es mir schwer, meine Leseerlebnisse mit anderen zu teilen, es sei denn, es sind Menschen, die ich wirklich schätze. Vielleicht, weil es mir peinlich ist, dass ich nicht studiert habe, sondern mir alles selbst beigebracht habe.

»Genau, wie bei Shakespeare!«, nimmt der Dozent den Faden wieder auf und deutet mit dem Notizbuch auf eine Frau mittleren Alters, die ihn regelrecht anhimmelt. »Die englischen Schüler hassen ihn wegen seiner antiquierten Sprache, wir